Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 25 (1914)

Artikel: Unser Land und unsere Leute : eine Plauderei zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der Neujahrsblätter

Autor: Jahn, V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

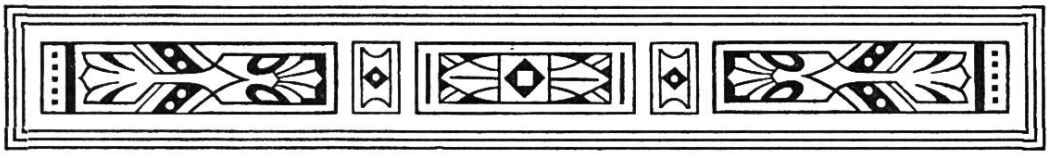
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Unser Land und unsere Leute.

Eine Plauderei
zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der Neujahrsblätter.

Der Bezirk Brugg ist einer der größten, aber lange nicht der volksreichste unter den elf Teilen unseres Kantons. Vor einem guten Jahrhundert bildete er noch den Abschluß des nordöstlichen Ausläufers des übermächtigen Standes Bern; nunmehr ist er das Mittelstück unseres selbstherrlichen Kleinstaates. Hier bereitet sich die Aare zum Durchbruch nach dem Rhein vor, indem sie sich zwischen die Kalkgebirgsmassen des Juras und dessen Außenposten schiebt; diese letztern, der Kesten-, Eiten- und Wülpelsberg, umranden die Ebene des Birrfeldes. In dieses verschiedenartige Gebiet, den Ketten- und Tafeljura und dessen Vorland, gehen aus der Talsenkung an der Aare von Brugg aus Wege und Ausblicke voll landschaftlicher Schönheit nach allen Seiten. Flußaufwärts öffnet sich die Sohle der Niederung mit ihrem Gewirre von Schächen, Grienbänken und den Wiesensäumen an den Uferterrassen. Am deutlichsten ruft uns dieses umschlossene Gelände die Vorstellung eines Aaregaues wach. Linksufrig davon erheben sich die Hänge des baumgekrönten Bruggerberges und der farbig schimmernde Steilrand des Bözberges; sie weisen eine dem Kalkgebirge fremdartige Gesteinsbeschaffenheit auf. Rechtsufrig ragt über den Waldmantel des Wülpelsberges das stolze Haupt der Habsburg empor. Im Hintergrunde steht selbstherrlich und mächtig der Kamm der Gislifluh; tief unter ihren eigenen Felsschultern und den Kuppen ihrer ebenbürtigen Nachbarn verbirgt sich das Schinznacher- oder Schenkenbergertal.

Wer nun aus dem Aaretal auf der trefflichen alten Poststraße auf den aussichtsreichen Rücken des Bözberges steigt und jenseits wieder nieder in die Gegend „unterm Berg", die ihre Gewässer dem Rhein zu durchs Fricktal sendet, genießt alle Reize dieser Mittelgebirgslandschaft. Sanfte Wellen und unvermutete, jähe Abstürze, regellos ineinander übergehend, der vieltönige Trockenboden mit eingesprengten Baumbeständen, dazwischen Wiesen und Ackerflächen wechseln in bunter Folge. Unter ähnlichen Eindrücken auf zwei Stunden hinaus nordwärts bis zur Bezirksgrenze verläuft die Wanderung um den Geißberg herum oder über seine kantige Hochfläche. Schluchten, Mattentälchen und Wasserscheiden und versteckt die eng zusammengedrängten Dörfer bilden viele kleine Welten für sich. Eine Fülle von Überraschungen bieten solche Reisen zu Fuß, bald fühlen wir uns einsam mit stiller Wehmut auf eingeengten Wegen, bald erhebt sich der Blick frei und froh, und es wird uns traulich zu Mute, wenn wir auf einem Bergkopf ein gutes Stück unseres Schweizerlandes samt dem nahen Schwarzwald mit den Augen umfassen können.

Nicht minder erhebend ist aber auch ein Gang von Brugg in das Birrfeld hinein, wo der Blick auf weite Strecken hinaus ungehindert schweifen kann, bis sich Häuser und Baumgruppen am tiefen Horizont verlieren.

Das ist das Naturangesicht unserer engern Heimat, und die Menschenwerke können darin, wenn man auf die großen Züge sieht, nicht viel verändern. Aber in der Nähe, im einzelnen betrachtet, geht ein Vierteljahrhundert nicht spurlos an dem Landschaftsgemälde vorüber. Und der Beschauer? Hat er ein Sehvermögen wie ein Sohn, der zuweilen mit Liebe in das Gesicht der Mutter sieht und sich in ihre Züge vertieft? Haben wir Jetztlebenden ein Sonntagsauge, das mit Muße Betrachtungen über die engere Heimat anhebt, während am Werktage wenig Zeit bleibt, sich mit der Umgebung und den Mitmenschen zu beschäftigen?

Eine photographische Aufnahme des Straßen- und Menschenbildes vor fünfundzwanzig Jahren verglichen mit einer neuzeitlichen Beobachtung oder einer modernen kinematographischen Aufnahme würde uns zeigen, wie in den Gang der Gegenwartsmenschen und in die Augen, die nicht mehr um sich sehen, etwas Flüchtiges gekommen ist. Heutzutage wandern große, sonntäglich geputzte Scharen aus den engen Mauern, die sie an den Alltag gefesselt haben, und auch in den Landgemeinden wird die Ruhbank häufiger verlassen als früher. Oder, wenn der Bauer ehemals am Sonntag zur Stadt ging, kehrte er mit den bis an den Abend ausgedehnten Einkäufen bepackt wieder heim. Solche und hundert andere Gewohnheiten bestehen heute noch fort, aber wer sie mitangesehen und mitgemacht hat, merkt doch, daß die Art zu leben, zu handeln, zu wandeln, seit drei Jahrzehnten sich merklich geändert hat. Wohl wird nach altbürgerlicher Sonntagssitte noch mit Kind und Kegel die Wanderung in die heimatliche Umgebung vorgenommen, aber die Ziele, das Stelldichein im Dorfwirtshaus, sind nicht mehr die einzigen, das altrenommierte, gutgeführte Landgasthaus mit großer Kundsame ist seltener geworden.

Und seltener hört man den Trab der Ein- und Zweispänner. Der begüterte Bauernsohn fährt am Feiertag noch sein Break mit den Töchtern des Dorfes über Feld, dagegen die vornehmen, eleganten Gefährte mit einem schöngezäumten, schlanken Pferdepaar und dem Kutscher auf dem Bock bilden schon Ausnahmen. Denn die reiche Welt liebt das Automobil und saust über den Staub erhaben durchs Land. Und nebenher befährt ein Heer von tutenden Radlern die Landstraßen, denn das Velo ist seit einem Vierteljahrhundert nicht nur ein Sonntagsroß, sondern auch das Alltagspferd des Gewerbetreibenden, des Arbeiters geworden, dessen Gangart den schleunigen Pulsen der jungen Generation entspricht. Und die Eisenbahn kommt weitergehenden Wünschen entgegen, mit größerem Geldbeutel reisen die anscheinend

wohlhabenden Leute des Mittelstandes in die Städte, den Vergnügungsgelegenheiten nach, die dort ausgeschrieben und dargeboten werden. Wer noch ein Stück alte Zeit und Natur genießen will, muß in die entlegenen Landgemeinden wandern. Im Jura kann er noch eine eisenbahn-, automobil- und velofremde Welt und Stimmung antreffen. Dort beim selbstgekelterten Wein, den die Abnahme des Rebbaues doch noch nicht ganz verdrängen konnte, kann er noch, ungestört von lauten Eindrücken, wie zu Großvaters Zeiten auf Stimmen und Tritte hören, die im Hausflur oder auf der Straße verhallen, auf das Ticken der alten Pendeluhr, auf das Gackern der Hühner, den Hufschlag eines Pferdes, den Gesang eines spielenden Kindes.

Im allgemeinen ist die Welt rastloser geworden, sie hastet nach Aufregungen, sie will sich freudig bewegt erholen bei Fest, Spiel, Sport, als Gegengewicht gegen den Druck, die entnervende Wirkung der Alltagsarbeit. Freilich läuft neben der Erhöhung geistiger oder körperlicher Kräfte gar manche Lustbarkeit mit, die minder denn ein harmloses Vergnügen ist. Der schaulustige Gegenwartsmensch, der Freund des Kinematographen, ist oft selbst dessen Sklave. Besser gesagt: wir bekommen eine Kinematographenseele, das Herz wird eine Platte voll flüchtiger Aufnahmen, die Eindrücke gehen aber nicht mehr in die Tiefe und werden da nicht zu bleibendem Gewinne verarbeitet; leider kommt Bild und Schrift und das Geschäftsunternehmen den niedern Sinnen heutzutage allzuleicht entgegen. Die Volksseele hat an innerer Beschaulichkeit verloren, das ist ein Zug, der das Seine zum Schwinden des Kirchenbesuches mancherorts beiträgt.

Aber auf die Länge geht der Mensch doch nicht achtlos und gleichgültig an den alten Erscheinungen der Heimat vorüber. Was in der Schöpfung gewachsen und durch Menschenwerk erstanden ist, erscheint der Besichtigung, der Erhaltung wert. Wir rufen nach Heimatschutz, ein Ruf, der vor einem Vierteljahrhundert noch unbegriffen verhallt wäre. Und Heimat-

liebe ist ja der Lebenshauch, und Heimatkunde der Erkenntnistrieb, dem die Neujahrsblätter ihr Dasein verdanken.

Doch sehen wir uns nun nach dem mittleren Abschnitte unseres Bezirkes, nach dem Aaretal, um, in dessen Sohle und Uferterrassen in kurzer Spanne Zeit neue landschaftliche Bestandteile eingeschoben worden sind. Hier, an dem Heereszuge des rege pulsierenden Lebens, wo die große Ader des Volks- und Verkehrslebens unseres Kantons durchgeht, und Eisenbahnen und Straßenstränge dem vorgezeichneten gangbaren Wege der Natur folgen, erhält das Bild von Brugg und Umgebung eine starke neuzeitliche Umprägung. Wer dieses Aareland und den Bezirkshauptort vor Jahrzehnten mit andern Kantonsgegenden verglich, dem erschien unser Bezirk industriearm gegenüber den Tälern des aargauischen Hügellandes, woselbst die Wasserkraft leicht zu fassen und auf Wasserräder zu leiten war. Und auch heute noch sehen diese großen Industriedörfer auf dem üppigeren Boden des obern Kantonsteiles mit den herrschaftlichen Häusern der Fabrikbesitzer stattlicher aus als die meist kleineren Gemeinden im Umkreis von Brugg. Einzig die Riesenfronten der Windischer Baumwollspinnereien samt zugehörigen Arbeiterhäusern haben, neben ein paar stilleren Industriezweigen in unserem Bezirk, ihre langjährige Geschichte hinter sich und von der Glanzperiode des Spinnerkönigs Kunz her ihre Existenz bis in die Jetztzeit unter wechselnden Besitzern fortgesetzt.

Brugg selber war bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Hauptsitz der gebildeten, tüchtigen, zünftigen Handwerker und professionellen Gewerbetreibenden, die hier den Ton in einer gleichartig gesinnten Bürgersame angaben, wenig Steuern zahlten und in ihren Reihen viele Originale zählten. Man nahm es mit der Tageseinteilung, mit der Muße, mit dem Frühschoppen gemütlicher als das heutige Geschlecht. Unsere Söhne, aber auch der Großteil unserer Töchter kennt die freie Zeit, über die man nach Belieben verfügen oder Eigenes zu Hause besorgen kann, seit einem Vierteljahrhundert

weniger, sie gehen dem Brote nach, als Angestellte kleiner oder großer Betriebe. In den Reihen des jungen Lohnarbeiters oder Lehrlings wandert ein starkes Kontingent der männlichen und weiblichen Jugend mit der Bücher- und Schriftenmappe unter dem Arm den kaufmännischen Kursen oder auswärts den Fachbildungsschulen zu. Dieser Bildungsaufschwung ist die Folge modernen Erwerbslebens, dieses selber abhängig von Industrie und Technik, und hinter allem steht das rührige Geldkapital mit Zins und Zinseszinsen. Der Kampf ums Dasein hat andere, schärfere Formen angenommen und den Menschen unter den Stundenplan der Arbeit gebracht.

Von der Aufsaugung durch die Großbetriebe wurden auch die einheimischen Handwerke betroffen. Die gegen Ende vorigen Jahrhunderts noch aufrecht erhaltenen sechs Gerbereien Bruggs sind eingegangen, die Großbrauereien haben die Hand über den Lokalbrauer geschlagen, ihre Bierdepots errichtet und sich zu Lehensherren der Wirtschaften gemacht.

Beim Erscheinen der ersten Neujahrsblätter anfangs der neunziger Jahre ertönten Sprengschüsse oberhalb Brugg zur Erstellung des städtischen Elektrizitätswerkes, das als eines der ersten hierzulande sich glücklicherweise auch gegenüber einer drückenden Konkurrenz zu halten und zu entwickeln vermochte. Jetzt wurde Brugg Industrieort; Maschinenbau, Kabelwerke, Eisen- und Brückenkonstruktion, Holzindustrie u. a. wurden hieher verpflanzt. Die Flachdächer der Fabriken und die hohen Schlote geben Brugg und der Nachbarschaft ein anderes Aussehen nach außen, und die Arbeitsgeister darin ein neues Element nach innen. Der Zürcher Seidenarbeiter ist zugewandert und hat neue Familiennamen und seinen Dialekt in die Brugger Mundart eingeschoben. Die ehemalige, eingegangene Zündholzfabrik hat sich zu einer großen chemischen Fabrik ausgewachsen. Daneben gedeihen viele Alt- oder Neugründungen gewerblichen Unternehmens in Stadt und Land, die Zigarrenfabrikation in Lauffohr und Stilli.

Ein Winkel in Altenburg.
(Photogr. G. Müller.)

Eine zweite Macht, welche zur Ansiedlung trieb, ist die Eisenbahn und deren Dienst. Brugg als Eisenbahnknotenpunkt hat ein stetig wachsendes Personal und eine neue Bevölkerungsschicht erhalten, die sich auf das Außengebiet der um Altenburg vermehrten Stadt und deren Umgebung verbreitet und in neuen Quartieren und Wohnhäusern sich ansäßig gemacht hat.

So eilt jetzt ein Strom von Arbeitern und Eisenbahnern zu Zeiten auf ihre Posten, an die sie der Beruf fesselt. Wer weiß, ob nicht der eine oder andere unter diesen vom Heimatsglück vernachlässigten Menschen, die wie Wandervögel keine bleibende Statt haben, von den wechselnden Verhältnissen nach andern fremden Plätzen versetzt wird? Die Alteingesessenen, die früher jedes Gesicht unter den Einwohnern gekannt haben, sehen unter ihren Augen ein Kommen und Gehen der flottanten Bevölkerung.

Eine dritte Macht, in vergrößertem Maßstabe gegen früher, sind die an die Bautätigkeit und Baufirmen gebundenen Maurer und Arbeiter der Zementbrennereien und Kalksteinwerke, welche im Dienste aufblühender Unternehmen das Felsen- und Kiesmaterial der Aaregelände ausbeuten helfen. Das Landschaftsbild erhält dadurch Kahlstellen, die später wieder einmal, wie verlassene Steinbrüche, Gips- und Mergelgruben im Bezirk, vom Flor des Waldes umhüllt werden. Dazwischen aber bekommt das Menschenbild auf den Straßen und der Umwohnerschaft einen italienischen Zusatz, und zwar auch im Winter, denn der Sohn des Südens — und ebenso die Italienerin als Arbeiterin — haben sich der Bevölkerung angeschlossen und vielfach familiär eingerichtet.

Sehen wir vom Brugger Berg hernieder, dann steht als Ausgangspunkt einer fünfundzwanzigjährigen Entwicklung das Dreieck der Brugger Altstadt da mit dunkeln Dächern und engen Straßenzügen, beherrscht vom schwarzen Turm und reformierten Kirchturm, darum herum der Gürtel der neuen Stadtteile, der vornehmlich gegen den Bahnhof und

das Süßbachgebiet anschwillt. Den Mittelpunkt bildet die katholische Kirche, als Wahrzeichen dafür, daß die Bevölkerungsverschiebung auch die Konfessionen durcheinandergemengt hat.

Ringsumher erhebt sich, vielfach noch durch bewirtschaftetes Land getrennt, ein Kranz von Häusern, unregelmäßig gehäuft, bald formlos, bald in modernen Stilarten schlechter oder besser gebaut; und so ist der Stadtbann und seine Überbauung mit den anstoßenden Nachbargemeinden verkittet. Seit fünfundzwanzig Jahren hat die Bevölkerung sich hier verdoppelt. Diesen Neuwohnungen gehen die Wasserhochdruckleitungen, die elektrische Kraft und elektrisches Licht nach, neuerdings auch das in der Brugger Zentrale erzeugte Gas.

Doch auch draußen in den Landgemeinden hat sich die Veränderung der Zeiten bemerkbar gemacht. Ein engmaschiges Netz elektrischer Drähte durchzieht Tal und Hügel und sendet seine Zweige in das Bauernhaus und den Bauernstall. Die Petrolflamme drinnen hat mancherorts zu flackern aufgehört, wie draußen das Plätschern des Dorfbrunnens, weil das Hydrantenwasser gespart werden muß; und wenn es hoch kommt, so handhabt jetzt die Hausfrau das elektrische Glätteisen. In die Feuerung mit Bürgerholz hat sich die Kohle, die Zentralheizung gedrängt.

Lassen wir noch ein paar Zeugen des Aufschwungs an unsern Augen vorüberziehen: die Post und die aargauische Hypothekenbank in Brugg, die sich aus der ehemaligen Spar- und Leihkasse Brugg entwickelt und schon eine Kollegin an der Aargauischen Kantonalbank (Filiale) in Brugg erhalten hat, kennzeichnen, wie lebhaft in großen und kleinen Geschäften Geld umgesetzt wird. Die landwirtschaftliche Winterschule und das landwirtschaftliche Genossenschaftsdepot deuten auf die Hebung des Bauernstandes, auf Organisationen der Produktion und des Konsums, wie sie sich seither übrigens auf allen Gebieten gebildet haben. Der Bezirksspital ist ein Beispiel dafür, wie Ziele allgemeiner Wohlfahrt verwirklicht worden sind, an die

man vor einer Generation kaum gedacht hat. Und nebenbei wird von Männern und neuerdings auch von selbständigen Frauenvereinen viel Gemeinnütziges zur Befreiung von erwachsenen Übelständen angestrebt. Vergessen wir nicht, daß neben dem Praktischen auch das Ideale, Wissen, Erkenntnis ihre Pflege erfuhren, darüber redet auch spätern Geschlechtern das stattliche Vindonissamuseum. Unsere Neujahrsblätter haben stille der vergangenen Zeiten gedacht, während ein neues Stück Welt sich gebildet hat. Vieles ist darin vergänglich, wie die alte Aargauertracht, die nunmehr bald nur noch in Schränken und Museen zu schauen ist. Anderes ist neue Mode in schlimmerem Sinne, aber es würde den Raum eines Neujahrsblattes überschreiten, wollten wir alle die Licht- und Schattenseiten der Neuzeit darstellen.

Der Leser soll nun das Wort nehmen und für sich weiterplaudern und dabei der Jugend gedenken, die aus alten und neuen Schulhäusern (letztere in Brugg, Rüfenach, Stilli) ins Leben, in die Zukunft schreitet. Der Jugend rufen wir zu: „Prüfet alles und das Beste behaltet."

V. Jahn.

Spruch.

Es ist kein Wort so wohl von Laut,
So blütenlind und licht gebaut,
Daß es das Glück zu künden wagt,
Das sich von Herz zum Herzen sagt.

Es ist kein See so grundlos trüb,
So ohne Licht und ohne Lieb,
Im Alpendom so hart kein Stein,
Wie eines Menschen Herz kann sein.

Arnold Büchli.